

ANDY STANLEY

EINFACH
UN
WIDER
STEH
LICH

Zurück zur atemberaubenden Kraft des Glaubens

Aus dem Englischen von Oliver Roman

GerthMedien

„Einfach unwiderstehlich“ ist wie ein Schuss vor den Bug, wie es ihn in einer Generation nur einmal gibt. Prägnant, kraftvoll und überzeugend zeigt uns Andy, wie so viele Christen ihr Christsein missverstanden haben, und hilft uns dabei, das wiederzuerlangen, was das Christsein einmal so unwiderstehlich gemacht hat.

Carey Nieuwhof, Autor und Pastor der Connexus Church

Ich bin seit mehr als dreißig Jahren Christ, und es hat mich kein anderes Buch dazu gebracht, so mit den Grundfesten meines Glaubens zu kämpfen, wie es dieses getan hat. In „Einfach unwiderstehlich“ fordert Andy Stanley uns dazu auf, die Version des Glaubens zurückzugewinnen, die unsere Welt einst verändert hat. Dieses provozierende Buch hat das Potenzial, den Kern Ihrer Theologie zu sprengen. Und wenn das geschieht, wird es wohl für immer die Art und Weise verändern, wie Sie die Bibel lesen und Ihren Glauben leben.

Tony Morgan, Gründer und Leitender Stratege von The Unstuck Group

Andy Stanley nimmt uns mit auf eine historische Reise, um die Leidenschaft der ersten Generation Christen wiederzuentdecken. Dieses Buch wird Sie aufrütteln, Sie aus Ihrer Selbstzufriedenheit herausreißen und einen unerschütterlichen Glauben wecken, der nicht ignoriert werden kann.

Craig Groeschel, Pastor der Life.Church und Autor

Mehr als jedes andere Buch hat „Einfach unwiderstehlich“ meinen Blick auf die Heilige Schrift erweitert. Ich kann keinen Absatz aus dem Alten oder Neuen Testament hören oder lesen, ohne an Andys provozierende Einsichten zu denken. Wenn wir dieses Buch ernst nehmen, werden unser Leben und unsere Gemeinden nie wieder dieselben sein.

Dr. Kara Powell, Geschäftsführerin des Fuller Youth Institute

Andys Buch forderte mich heraus, meine Gedanken über das Alte Testament zu überdenken, seine Thesen mit meinen Freunden zu diskutieren, das Buch noch mal zu lesen. Andy hat mich dazu gebracht, mehr Kontakte zu anderen herzustellen und sie weniger zu korrigieren. Salz und Licht zu sein, um die Welt besser und heller zu machen. Ich liebe es, wie Andy Menschen liebt ... ALLE Menschen.

John Maxwell, Autor von The 360 Degree Leader

Andy Stanley ist der Überzeugung, dass das Evangelium der Gnade eine unwiderstehliche Botschaft ist. Warum widersetzen sich ihm dann so viele, weisen Jesus zurück und lehnen die Kirche ab? Vielleicht liegt der Fehler nicht bei Jesus, sondern bei dem lästigen Regelwerk, das der einfachen Ethik hinzugefügt wurde, die Jesus im Doppelgebot lehrte: Liebe Gott und liebe deinen Nächsten! (Matthäus 22,36-40) Dieses Buch, das in seiner Grundlage biblisch, in einigen Vorschlägen provozierend, in seinen Herausforderungen überzeugend ist, leistet einen wichtigen Beitrag im laufenden Gespräch über Mission und Kirche, jetzt, da sie versucht, eine pluralistische Kultur mit der guten Nachricht des Evangeliums zu erreichen.

Glenn R. Kreider, Theologieprofessor am Dallas Theological Seminary

Für Sandra

Dreißig Jahre später ... noch immer die beste Frau, die ich kenne

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL 1 EINFACH WIDERSTEHLICH	11
Einführung	12
Kapitel 1: Die neue westliche Standardversion	15
Kapitel 2: Global werden	25
Kapitel 3: Tempeltrouble	34
Kapitel 4: Teilung	44
Kapitel 5: Die Mitte des Universums erhält Konkurrenz	51
TEIL 2 ALLES NEU	63
Einführung	64
Kapitel 6: Eine ganz neue Bewegung	66
Kapitel 7: Eine ganz neue Vereinbarung	74
Kapitel 8: Ihr erster Blick auf das Buch der Bücher	87
Kapitel 9: Die Bibel nach Jesus	100
Kapitel 10: Stubenhocker	108
Kapitel 11: Der vom „alten“ Glauben abgefallene Apostel	129
Kapitel 12: Veralteter als je zuvor	149
Kapitel 13: Unser alter Freund	158

TEIL 3 EINE NEUE ETHIK	171
Einführung	172
Kapitel 14: Horizontal ausgerichtet	177
Kapitel 15: Ein neues Gebot	191
Kapitel 16: Paulus und die unwiderstehliche Ethik	199
Kapitel 17: Es beruht auf Gegenseitigkeit	210
Kapitel 18: Denken Sie nicht mal daran	217
Kapitel 19: Eine bessere Frage	231
Kapitel 20: Was die Liebe von mir verlangte	245
 TEIL 4 EIN NEUER ANSATZ	 261
Einführung	262
Kapitel 21: Dorothy hatte recht	265
Kapitel 22: Umbenenner	276
Kapitel 23: Das Wichtigste zuerst	293
Kapitel 24: Die Bibel sagt	302
Schlussfolgerung	319
Dank	325
Anmerkungen	327

TEIL 1

EINFACH
WIDERSTEHLICH



EINFÜHRUNG

Im Jahr 2007 begleitete mich mein damals dreizehnjähriger Sohn Andrew auf eine Reise nach China. Während unseres Aufenthalts wurden wir zu einer Besichtigung einer amerikanischen Lederwarenfabrik eingeladen. Der Besitzer war der Freund eines Freundes. Als wir ankamen, bestand er mit Nachdruck darauf, uns durch die Fabrik zu führen. Bevor wir die Besichtigung begannen, stellte er uns eine Chinesin in den Zwanzigern vor, die sich als einfache Arbeiterin bis in die Geschäftsführung hochgearbeitet hat. Er fragte, ob es uns recht wäre, wenn sie uns während der Besichtigung begleiten würde.

Zwei Stunden später waren wir zu einem kurzen zusammenfassenden Gespräch wieder in seinem Büro. Als wir fertig waren, fragte er: „Hat noch jemand Fragen?“ Zu unser aller Überraschung meldete sich unsere charmante Begleitung zu Wort und hob ihre Hand auf Schulterhöhe. „Ich habe noch eine Frage.“ Sie wandte sich an mich und fragte: „Sind Sie ein Pastor?“

Ich hatte keine Ahnung, wohin das noch führen würde, schließlich hatte ich mich nicht als Pastor vorgestellt. Ich war mir nicht einmal sicher, ob es ein Problem sei, dass ich Pastor bin. Wir waren immerhin in China. Soweit ich erfahren hatte, war sie ein Regierungsspitzel und sollte uns den ganzen Nachmittag über begleiten.

„Ja“, sagte ich. „Ich bin ein Pastor.“

Was sie in ihrem hübsch gebrochenen Englisch als Nächstes sagte, ließ mir die Nackenhaare zu Berge stehen.

„Wie gut ist gut genug? Ich erkenne Ihre Stimme wieder.“

Ich war wie gelähmt. *Wie gut ist gut genug?* ist der Titel eines kleinen Buches, das ich kurz zuvor veröffentlicht hatte. Das Manuskript basierte auf einer Predigt, die ich Jahre zuvor gehalten hatte. Sie sprach weiter.

„Vor zwei Jahren gab mir jemand eine CD mit Ihrer Predigt ‚Wie gut ist gut genug?‘. Ich hörte sie mir immer und immer wieder an. Danach bat ich Jesus, mich zu befreien und in mir zu leben. Vorher war ich leer. Jetzt bin ich voll.“ (Ein passenderes Wort konnte sie nicht finden ...)

Wenn Sie meinen, ich hätte mir das ausgedacht, kann ich es Ihnen nicht verübeln.

Ich habe Zeugen dafür.

Sie sprach weiter.

„Ich wollte in eine Gemeinde gehen, aber es gibt keine Gemeinden in meiner Stadt. Ich fing an, eine Bibelstunde in einer Wohnung in meiner Nähe zu besuchen. Manchmal fahre ich mit dem Bus zur Gemeinde, aber das dauert zwei Stunden, und ich bin dann immer zu spät. Die Busfahrkarte ist teuer, und ich kenne niemanden in der Gemeinde.“

Ich fühlte mich geehrt und beschämt zugleich. Aber sie war noch nicht fertig. Mit einem Blick zu ihrem Chef sagte sie: „Kann ich dem Pastor noch eine Frage stellen?“

Er nickte.

„Pastor“, sagte sie, „warum geht in Amerika nicht jeder in die Kirche?“

Ich habe mich bis heute nicht von ihrer Frage erholt.

Ich hatte keine Ahnung, was ich antworten sollte. Ich weiß es noch immer nicht.

Wie erklärt man einer jungen Dame, die zwei Stunden Bus fährt, um einen Gottesdienst in einer anderen Stadt zu besuchen, tausende halb- bis fast leere Gemeinden? Einer jungen Dame, die jedes Mal da wäre, wenn die Tür geöffnet würde, wenn es nur eine Tür gäbe, die geöffnet werden könnte? Die Bibelstunde, die sie besuchte, war Teil eines Netzwerks von Untergrundgemeinden, die von der chinesischen Regierung als nichtregistrierte Kirchen bezeichnet werden. Ihre Teilnahme stellte ein Risiko für sie dar. Der Besitz einer Bibel stellte ein Risiko für sie dar. Vor ihrem Chef über ihren Gemeindebesuch zu sprechen, stellte ein Risiko für sie dar.

Stellen Sie sich ihren Schock vor, wenn sie entdecken würde, dass die meisten amerikanischen Christen nicht nur die Bibel nicht lesen, sondern es dazu noch in den meisten Gemeinden einen Schrank voller Bibeln gibt, die unangetastet gleichsam zurückgelassen werden wie in dem Film *Left Behind*.

Ich erinnere mich nicht mehr daran, was ich geantwortet habe. Ich sagte etwas völlig Belangloses. Aber ich habe ihre Frage nicht

vergessen. Sie treibt mich seither um. Ihre Frage ist einer der Gründe, warum ich dieses Buch geschrieben habe.

Warum also geht in der westlichen Welt nicht jeder in die Kirche?

Warum sind die meisten Gemeinden so gar nicht *unwiderstehlich*?

Jesus war nicht so.

Und vor langer Zeit war seine Kirche auch nicht so.



KAPITEL 1: DIE NEUE WESTLICHE STANDARDVERSION

Vieles von dem, was westliches Christentum für den, der auf Distanz zum Glauben steht, so gar nicht unwiderstehlich macht, sind Dinge, denen wir schon immer hätten widerstehen sollen. Obwohl viele von uns hart daran gearbeitet haben, unsere Gemeinden interessanter zu machen, stellt sich heraus, dass immer weniger Menschen daran interessiert sind. Und während die meisten Menschen außerhalb aller Kirchen und Gemeinden weiterhin eine positive Meinung von Jesus haben, halten sie nicht unbedingt besonders viel von seinem Leib, *der Kirche*.

Das ist ein Problem.

Es wäre so, als würde ich sagen: *Ich mag dich, ich möchte nur nicht in deiner Nähe sein.*

Der Niedergang des Christentums in vielen Ländern der westlichen Welt, die Popularität der Neuen Atheisten sowie die wachsende Zahl derer, die meinen, besonders betonen zu müssen, was schon seit Generationen galt, aber immer weniger eine Rolle spielt: Die *geistliche Ausrichtung* des Christentums unserer Zeit ist voller fataler Fehler. Diese Fehler schwächen den christlichen Glauben und machen ihn zu einem Gedankengebäude, das man nicht einmal in der Öffentlichkeit verteidigen kann, weil sich keiner mehr groß für diese Verteidigung interessiert. Die volksnahe Version des kulturellen Christentums, die wir heute haben, ist auf Annahmen gestützt, die eine Strohhalm-Version unseres Glaubens erschaffen haben. Leider wird dieser Strohhalm in vielen Kirchen und Gemeinden für den tatsächlichen Glauben gehalten.

Diese Version des Christentums ist zu simpel und darum auch leicht in Zweifel zu ziehen. Jahrzehntlang haben Hochschulprofessoren mit Vorurteilen gegen Religion bei christlichen Erstsemester-Studenten dankbare Opfer gefunden. Ich habe mit Dutzenden von Leuten, die den christlichen Glauben verlassen haben, gesprochen, ihnen zugehört und Interviews, Blogs und Bücher von ihnen gelesen. Ich habe bisher noch keine einzige Geschichte von jemandem gehört, der das Christentum aufgegeben hat wegen etwas, das direkt mit dem Christentum zu tun hat – jedenfalls nicht mit seiner Originalversion.

Kürzlich habe ich einen Blog von einer ehemaligen Lobpreisleiterin gelesen, die den Glauben aufgegeben hat, nachdem sie ein Buch gelesen hatte, das Widersprüche in der Bibel „beweist“. Offensichtlich ist sie in dem Glauben aufgewachsen, dass die Grundlage unseres Glaubens ein Buch ohne Widersprüche sei.

Das ist es nicht.

Ein namhafter Neutestamentler hat vor kurzem zugegeben, dass er wegen des Leides in der Welt seinen Glauben verloren habe und nun überzeugter Atheist sei. Aber die Grundlage unseres Glaubens ist nicht eine Welt ohne Leid. Schmerz und Leid widerlegen nicht die Existenz Gottes. Sie widerlegen nur die Existenz eines Gottes, der Schmerz und Leid *nicht* zulässt.

Was wäre denn, wenn Gott Leid *nicht* zulassen würde?

Er wäre nicht mehr unser Gott.

Unser Gott hat klar darüber gesprochen.

Oder: Die Menschen hören auf zu glauben, weil sie schlechte Erfahrungen mit religiösen Institutionen gemacht haben.

Das habe ich auch.

Na und?

Die Quantenphysik untergräbt die Ansprüche Jesu nicht. Die Evolution auch nicht. Unbeweisbare alttestamentliche Wunder bringen unser Haus nicht zum Einsturz.

Übrigens, wenn Sie etwas in den vorherigen Abschnitten zusammenzucken ließ, kann ich Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich ich bin, dass Sie dieses Buch lesen. Lesen Sie weiter, dann werden Sie eine bessere, robustere Version *Ihres* Glaubens kennenlernen.

In all meinen Dienstjahren hatte ich nur ein einziges Gespräch mit

einem Ungläubigen – einem jüdischen Freund von mir –, der einen Einwand gegen das Christentum hatte, der tatsächlich etwas mit den Ansprüchen Jesu zu tun hatte. „Andy“, sagte er, „ich glaube einfach nicht, dass jemand für die Sünden eines anderen bezahlen kann. Ich glaube, jeder von uns ist für seine eigenen Sünden verantwortlich.“ Ich lächelte und sagte: „Na, dann herzlichen Glückwunsch, du stehst gerade an der Schwelle. Genau darum geht es.“

DER WEG ZUM ZIEL

Der Weg zum Ziel ist nicht kompliziert, auch wenn er für manche kontrovers sein mag. Irgendwie war er das nicht, von Anfang an nicht. Er ist in den Evangelien und in den Paulusbriefen für alle sichtbar versteckt. Wir wissen, dass er *funktioniert*, weil er bereits funktioniert hat. Vor langer Zeit erregten die Mitglieder eines jüdischen Kults, der sich *Der Weg* nannte, gegen alle Widerstände die Aufmerksamkeit der heidnischen Welt und konnten letztendlich auch viele mit dem „Weg“ vertraut machen, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Römischen Reiches. Vielleicht müssen wir also bei vielem, was wir heute tun – was ohnehin nicht so gut funktioniert –, mal auf Pause drücken und bei den Männern und Frauen in die Lehre gehen, die die Welt auf den Kopf gestellt haben.

Was wussten die Christen des ersten Jahrhunderts, was wir nicht wissen?

Was machte ihren Glauben so überzeugend, unverwundlich und schließlich für unzählige Menschen so unwiderstehlich?

Wie konnte ein religiöser Kult, der in einem Winkel des Römischen Reiches entstanden ist und dessen Anführer von seinem eigenen Volk abgelehnt und von den politischen Machthabern als Möchtegern-König gekreuzigt wurde, trotz des überwältigenden Widerstands überleben? Wie kommt es nur, dass gerade diese plötzlich aufgetauchte Religion schließlich von genau dem Reich angenommen wird, das versucht hat, sie auszulöschen?

Ich bin nicht der Erste, der diese Fragen stellt. Bibelwissenschaftler und Historiker denken seit Generationen über diese Geheimnisse nach. Die meisten davon sind zum selben Ergebnis gekommen. Die britische Autorin Karen Armstrong fasst es so zusammen:

„Aber gegen alle Wahrscheinlichkeiten war das Christentum bis zum 3. Jahrhundert zu einer Kraft geworden, mit der man rechnen musste. Wir wissen bis heute nicht wirklich, wie das zustande kam.“¹

Historisch gesehen hat sie recht. Es ist praktisch unmöglich zu erklären. Anthropologen, Historiker und sogar Tagungen kritischer Archäologen sind zu dem gleichen Schluss gekommen: Im ersten Jahrhundert ist etwas *geschehen*, das dazu führte, dass sich das Christentum wie eine durch Luft übertragbare Krankheit ausbreitete. Der Glaube dieser Gläubigen des ersten und zweiten Jahrhunderts hatte etwas an sich, das ihn attraktiv, überzeugend und für unzählige Menschen unwiderstehlich machte.

Wie bei Ärzten, die eine Krankheit diagnostizieren, besteht die Aufgabe von Wissenschaftlern und Historikern darin, nach natürlichen Ursachen zu suchen. Wir suchen nach rationalen Erklärungen, warum etwas so geschehen ist, wie es geschah. Wenn es also um den scheinbar unerklärlichen kometenhaften Aufstieg der Kirche geht, bin ich davon überzeugt, dass wir die Erklärung derjenigen akzeptieren sollten, die den tatsächlichen Ereignissen am nächsten sind. Die Zeugenaussagen von Petrus, Lukas, Jakobus, Paulus und anderen geben ausführliche Erklärungen dafür ab, warum die Jesus-Bewegung nicht nur das erste Jahrhundert überlebt hat, sondern am Ende gerade auch die politische und religiöse Maschinerie überwunden hat, die darauf abzielte, sie zu zerstören.

Im Spannungsfeld zwischen dem jüdischen Tempel und dem Römischen Reich hätte die Jesus-Bewegung direkt neben ihrem Gründer begraben werden müssen. Doch das wurde sie nicht. Genau jetzt, in diesem Moment, besuchen Christen aus aller Welt die Ruinen des Forum Romanum, während zweieinhalbtausend Kilometer entfernt andere Touristen ihre Erinnerungsfotos vom Tempelberg schießen. Rom ist mit Kreuzen geschmückt. Jerusalem ist voll von christlichen Touristen.

Rom und Jerusalem sind durch die Kirche wie siamesische Zwillinge verbunden. Vor zweitausend Jahren war das Kreuz ein ebenso häufiges wie brutales Hinrichtungsgerät. Ein Symbol für die Macht des Römischen Reiches. Heute ist es ein Symbol für die Macht Gottes.

Wie ist das geschehen?
Was können wir daraus lernen?
Und vor allem, könnte so etwas wieder geschehen?
Ich glaube, schon.

NEU, KEIN UPDATE!

Jesus betrat die Bühne der Geschichte, um etwas Neues vorzustellen.

Er kam nicht nach Jerusalem, um eine neue Version von etwas Altem oder ein Update von etwas bereits Bestehendem anzubieten. Er kam nicht, um etwas besser zu machen. Jesus wurde vom Vater gesandt, um etwas *völlig Neues* vorzustellen. Menschen versammelten sich zu Tausenden, um das zu hören. Um zu sehen. Um zu erfahren. Lesen Sie das Markusevangelium und streichen Sie das Wort *Volk* an. In praktisch jedem Kapitel gibt es eine Menschenmenge.

Aber es war nicht einfach nur seine neue *Botschaft*, mit der Jesus Menschen in Bewegung brachte. Es war Jesus selbst. Menschen, die überhaupt nicht *wie* er waren, *mochten* ihn. Und Jesus *mochte* Menschen, die überhaupt nicht *wie* er waren. Jesus lud ungläubige, sich schlecht benehmende, Unruhe stiftende Männer und Frauen ein, ihm nachzuzufolgen und etwas *Neues* anzunehmen – und sie nahmen seine Einladung an.

Als Nachfolger Jesu sollte man uns als Menschen kennen, die Menschen mögen, die nicht wie wir sind. Wenn wir ungläubige, sich schlecht benehmende Unruhestifter einladen, sich uns anzuschließen, sollten sie daran interessiert – wenn nicht sogar dazu geneigt – sein, unsere Einladung anzunehmen.

„Pastor Stanley, warum geht in Amerika nicht jeder in die Kirche?“

DIE WIDERSTÄNDLER

In den Evangelien finden wir zwei Gruppen, die Jesus als Bedrohung sahen – die Selbstgerechten und diejenigen, deren politisches und finanzielles Wohlergehen durch den zerbrechlichen Frieden zwischen Tempel* und Römerreich gesichert wurde.

* Im weiteren Verlauf steht „Tempel“ für die Gesetzlichkeit, die um der eigenen Vorteile willen die Religion (mit ihrem Tempel als Zentrum) als Machtinstrument missbraucht.

In den meisten Fällen zielten die Kritiker Jesu nicht auf seinen Charakter ab. Niemand beschuldigte ihn, unmoralisch, unehrlich oder grausam zu sein. Nein, die meisten fühlten sich von seiner Lehre und seiner Popularität *bedroht*. Religiöse Führer rund um Jerusalem waren eifersüchtig auf die Gunst, die er beim Volk fand. Wenn man die Abschriften seiner Gerichtsverhandlungen liest, kommt man nicht umhin, Pilatus zuzustimmen, als er den Anklägern Jesu verkündigte:

„Ich sehe keinen *Grund*, diesen Mann zu verurteilen! Er ist unschuldig.“²

Er sah keinen Grund, weil da keiner war.

Pilatus wusste, warum die Anführer aus dem Tempel darauf bestanden, dass Jesus gekreuzigt wird. Es hatte nichts mit ihrem Gesetz oder ihrer exklusiven Religion zu tun. Sie wollten einfach nur Jesus aus „Eigeninteresse“ loswerden.³

Der entscheidende Punkt für die Gegner von Jesus war kein *Skandal*. Es war ein *Wunder*. Ein außergewöhnlicher Akt voller Mitgefühl. Jesus hatte einen bekannten Bürger der Stadt von den Toten aufweckt. Als die Nachricht dieses Wunders in Umlauf kam, beriefen die Hohepriester und Pharisäer eine Sitzung des Sanhedrins ein. Das mag für uns nicht viel bedeuten, aber im Judäa des ersten Jahrhunderts war es ungewöhnlich.

Diese Gruppen waren sich in fast allem uneinig. Aber in Jesus fanden sie eine Gemeinsamkeit. Eine gemeinsame Bedrohung. Einen gemeinsamen Feind.

Nach mehreren Versuchen war es keiner der beiden Gruppen gelungen, Jesu Einfluss auf die Menge zu verringern. In einem Moment der Verzweiflung verbündeten sie sich daher. Alles, was sie brauchten, war ein ... wie hat Pilatus es ausgedrückt? Einen *Grund* für eine Anklage. Der Apostel Johannes kannte oder traf später jemanden, der dort dabei gewesen war. Irgendwann übernahmen die Emotionen von einigen die Kontrolle über deren Mund, und sie platzten damit heraus, was schon jeder im Raum dachte:

„Was sollen wir bloß tun? Dieser Jesus vollbringt viele Wunder, und wenn wir nichts gegen ihn unternehmen, wird bald das ganze Volk an ihn glauben. Dann werden die

Römer eingreifen, uns den Tempel wegnehmen und auch das Volk.“⁴

Vierzig Jahre später geschah genau das.

Mehr dazu in Kürze.

Am Ende konnten die religiösen Anführer einen *Grund* für eine Anklage fabrizieren. Jesus wurde wegen schlechter Theologie und terroristischer Drohungen gegen den Tempel für schuldig befunden. Pilatus machte bei der Scharade mit, um die Leute bei Laune zu halten, die dann die übrigen Leute bei Laune gehalten haben.

Hierbei ging es nie um Gerechtigkeit.

Es war kein Verbrechen begangen worden.

Wenn wir ein wenig Abstand nehmen von dem Chaos und der rasanten Folge von Ereignissen, die zu seiner Kreuzigung führten, ist völlig klar, dass Jesus verhaftet und gekreuzigt wurde, weil er *zu beliebt* war. Er wurde gekreuzigt, weil er zu viele Menschen angezogen hatte. Menschen, die überhaupt nicht wie er waren, mochten ihn. Und er mochte sie auch. Es war schwer, ihm zu widerstehen. Das merkten selbst die, welche in Jerusalem das Sagen behalten wollten. Es war fast unmöglich, ihm zuzuhören, zuzusehen und ihn dann noch abzuweisen. Warum? Er bot etwas Neues an. Etwas ganz Neues.

Aber das Neue passt selten denen, deren Wohlstand eng mit dem Alten verknüpft ist. Diejenigen, die vom Status quo am meisten profitieren, sind am wenigsten geneigt, ihn irgendwie infrage zu stellen.

Die unerwartete Wendung dieser Geschichte war, dass Jesu Kreuzigung mehr ein Anfang als ein Ende war. Sein Tod setzte das *Neue* in Gang, von dem er in seinem öffentlichen Dienst gesprochen hatte – das *Neue*, das von alttestamentlichen Propheten vorhergesagt und schon im ersten Buch Mose, der Genesis, angedeutet wurde. Was die Feinde Jesu nicht wussten – nicht wissen konnten – war, dass das Ende des Lebens Jesu zwar ein Ende brachte, doch das war nicht das Ende, das sie sich vorgestellt hatten. Sein Tod und seine Auferstehung lösten eine Kette von Ereignissen aus, die schließlich das Ende des antiken Judentums und des Römischen Reiches in seiner damaligen Form nach sich zogen, des Reiches, das unmittelbar für seinen Tod verantwortlich war.

DIE JESUS-BEWEGUNG

Nach der Auferstehung begannen die neu motivierten Nachfolger Jesu zu verstehen, dass er nicht gekommen war, um der Geschichte Israels einfach nur ein weiteres Kapitel hinzuzufügen. Jesus war nicht gekommen, um eine neue Version des Judentums einzuführen. Seine Bewegung war nicht regional beschränkt. Die Jesus-Bewegung war universal. Sie war für alle Nationen. Seine Anhänger behaupteten, Jesus sei das endgültige Opfer für die Sünde, wodurch der jüdische Tempel überflüssig geworden sei. Aber nicht nur der jüdische Tempel. Ungefähr zwanzig Jahre nach Ostern kam Paulus nach Athen und war nicht gerade begeistert, als er die zahllosen Götzenbilder sah. Er diskutierte mit den Leuten auf dem Marktplatz, später dann in ihrem Stadtsaal.⁵ Ohne direkt den Götzenkult anzuprangern, sprach er sie auf ein „Denkmal“ an, das die Inschrift trug: Dem unbekanntem Gott. Das war die Versicherung der Athener, dass im Falle des Falles sie einen der Götter vergessen hätten, dieser nicht vollkommen zornig würde. Jedenfalls hatte Paulus den idealen Anknüpfungspunkt gefunden. Und er wies sie darauf hin, dass der Gott, den er ihnen nahebringen wollte, Verständnis für ihre Unwissenheit hatte.⁶ Aber nun war es an der Zeit, dass die Athener erwachsen wurden und den lebendigen, sozusagen mobilen Gott für alle Nationen als den einzigen anerkennen sollten.

Man muss nicht eigens erwähnen, dass die Jesus-Bewegung sofort im Widerspruch zur jüdischen und nicht-jüdischen Kultur stand. Das lässt sich leicht nachvollziehen. Jesus beanspruchte, die *Erfüllung* des Judentums und eine – die! – *Alternative* für das Heidentum zu sein.

Jesus war der neue Wein, den man nicht in die alten Weinschläuche des Heidentums, ja nicht einmal des alten Judentums einfüllen durfte. Das von Jesus angebotene *Neue* war im Letzten eine Abkehr von den Traditionen beider „religiöser Welten“, wenn auch in viel erstaunlichem Maß im Judentum, weil Jesus ja selbst ein Jude war und in der Kultur seines Volkes aufgewachsen ist. Auch deswegen argumentierten seine ersten Anhänger gerne damit, dass im Judentum Propheten schon Jahrhunderte vorher auf einen Tag hindeuteten, an dem Gott etwas *Neues* in der Welt und für die Welt entfesseln würde. Diejenigen, die Augen haben, um zu sehen, würden es erkennen. Diejenigen, die

Ohren haben, um zu hören, würden es hören. Und sie würden diesem Jesus nachfolgen.

Konkret kam Jesus, um einen neuen Bund zu schließen, ein neues Gebot einzuführen und eine neue Bewegung ins Leben zu rufen. Seine neue *Bewegung* sollte international sein. Der neue *Bund* würde die am Verhalten orientierten und auf Opfer beruhenden Systeme erfüllen und ersetzen, die sich fast in jeder Religion der Antike finden lassen.

Sein neues *Gebot* gab ein für alle Mal die Richtung an, in welche sich diejenigen bewegen werden, die ihm auf seinem Weg folgen.

Das von Jesus eingeführte *Neue* stand in starkem Kontrast zu den Werten und zur Entwicklung von Reich und Tempel. Das Reich ging davon aus: *Wer die Macht hat, hat recht*. Und während Rom das Recht beanspruchte, die Regeln zu machen, waren diejenigen, die sich um den Tempel kümmerten, darauf aus, ihre Regeln um jeden Preis zu schützen. Obwohl das Römische Reich und der jüdische Tempel tatsächlich durch Welten voneinander getrennt waren, sind doch in jedem von ihnen Werte und Annahmen eingebettet gewesen, die sie miteinander verbanden und so ein gewaltiges Hindernis für das Christentum des ersten Jahrhunderts darstellten. Dass die Kirche beides überlebt hat, ist ein Beleg für die Kraft des Evangeliums und den Mut der Christen des ersten und zweiten Jahrhunderts.

Die Gemeinden des ersten Jahrhunderts hielten dem Druck stand, die vertrauten Strömungen aus dem Reich und dem Tempel zu übernehmen und in ihren neuen Glauben zu integrieren. Das belegt, für wie unvereinbar sie die beiden gehalten haben. Das von Jesus eingeführte *Neue* stand in starkem, offenkundigem und eindeutigen Kontrast zu den Werten und Vorstellungen von Reich und Tempel. Die Jesus am nächsten waren, erkannten diesen Kontrast. Die Berichte der vier Evangelisten unterstreichen und veranschaulichen die Unterschiede. Der Apostel Paulus richtete seinen erbittertsten Widerstand gegen diejenigen, die versuchten, das Denken von Reich und Tempel in das von Jesus eingeführte *Neue* einzufügen.

Fast dreihundert Jahre lang wehrte sich die Kirche gegen den Druck und auch die Versuchung, die alten Wege einzubeziehen und einzubinden. Aber mit der Bekehrung Konstantins des Großen und der Unterzeichnung des Mailänder Edikts wandelte sich die Kirche schnell

von der verfolgten Minderheit zur mächtigen Mehrheit. Fast unmittelbar danach wurde der Widerstand gegen die alten Wege durch ihre Annahme, Einbeziehung und Einbindung ersetzt.

REFORM

Schneller Vorlauf zum sechzehnten Jahrhundert und den Reformatoren, die ihr Leben dafür einsetzten und gelegentlich dabei verloren, die Kirche von den Werten, der Kultur und dem Charakter des Reichs und des Tempels zu befreien. Für viele bedeutete die Geburt des Protestantismus eine Wiederbelebung des von Jesus eingeführten *Neuen*. Aber der Kampf kam damals nicht zu seinem Ende. Die Versuchung, den neuen Wein, den Jesus anbietet, in die alten Weinschläuche von Tempel und Reich zu gießen, ist heute noch immer gegenwärtig. Jede Generation braucht unvollkommene Reformatoren – Männer und Frauen, die der Schlag trifft – wie es der Apostel Paulus erlebt hat –, wenn sie eine Spur der alten Wege sehen, die sich in das von Jesus eingeführte *Neue* eingeschlichen haben und immer noch einschleichen.

Ich bin überzeugt, dass es die Mischung, die Verschmelzung und Integration von Alt und Neu ist, die die moderne Kirche so gar nicht unwiderstehlich macht. Es sind die Mischung, Verschmelzung und Integration des Alten mit dem Neuen, die uns daran hindern, unseren Glauben in diesem Zeitalter der Fehlinformationen verteidigen zu können. Vor zweitausend Jahren warnte Jesus davor, neuen Wein in alte Weinschläuche zu gießen. Am Ende ist der Wein weg und die Weinschläuche unbrauchbar.⁷ Das Ergebnis ist Chaos.

„Pastor Stanley, warum geht in Amerika nicht jeder in die Kirche?“

Um die Einzigartigkeit von Jesu Botschaft, seiner Bewegung und Ethik zu verstehen, müssen wir zuerst das *Alte* verstehen, mit dem diese verglichen wurden. Um diesen Kontrast deutlich zu machen, ist es notwendig, dass wir in die Zeit der uns vertrauten biblischen Geschichten zurückreisen.